Zeitschrift: Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur

Herausgeber: Verein für Bündner Kulturforschung

Band: - (1983)

Heft: 3-4

Artikel: Enträtselte Herkunft und Sprache der Räter : Abriss einer interdisziplinären Studie

Autor: Lichtenthal, Manfred

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-398341

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Enträtselte Herkunft und Sprache der Räter

(Abriss einer interdisziplinären Studie)

Von Manfred Lichtenthal

Die Schweiz lag abseits der neolithischen Migrations- und Kulturströme. Mittelland wie Alpen übten auf die Bauernkolonisatoren, die nach fruchtbaren, leicht bebaubaren Lössböden Ausschau hielten, keine Anziehungskraft aus. Undurchdringliche Laubwälder bedeckten im warmen feuchten Atlantikum (5500–2700) Täler und Mittellagen der Alpen. Die Grenze der Nadelhölzer reichte 300 Meter höher als heute, was zur Folge hatte, dass viele Bergrücken keine Passage boten. Die begehbaren Regionen bleiben bis zum dritten Millennium das Refugium der mesolithischen Wildbeuter-Fischer-Sammler. Nicht vor Beginn des dritten Millenniums kann man vom Neolithikum des Mittellandes ernsthaft reden.[1] Erst mit dem um 2700 einsetzenden trockenen Subboreal bieten die Alpenabdeckungen dem Menschen Zugang. Im Norden dringt die Lützenguetle Kultur in das Alpenrheintal ein. Die eigenständige Keramik, die uns in Amphoren mit Aufhängern und mit dem Ritzmuster aufgereihter Vögel entgegentritt, lässt vermuten, dass die Träger neolithisierte Mesolithiker waren.[2] Das gleiche Herkommen kennzeichnet die Menschen der Horgener Kultur, die im Zuge einer Rückzugsbewegung aus dem Gebiet der Seine-Oise-Marne das Mittelland gewaltsam erobern und sich am Rande der Bündner Bergwelt niederlassen.[3] Streufunde im Domleschg zeigen, dass die befestigte Siedlung am Petrushügel bei Cazis (2200) nicht die einzige war.[4] In der Val Camonica blättern Felszeichnungen prähistorische Buchseiten auf. Dank der Deutungen von Emmanuel Anati wissen wir über die neolithische Lebensweise im Tal vor 2200 Bescheid.[5] Antropomorphe Stelen in der Valtellina erzählen von der Anwesenheit des Menschen um 2200.[6] Vom Norden wie Süden mögen

1 Sauter, Marc-R. Switzerland, London 1976, S. 43 ff.
2 Drack, Walter. Die frühen Kulturen mitteleuropäischer Herkunft, UfAS II, S. 67–82, ebd. S. 69. URAS = Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz.
3 Riquet, Raymund. L'Anthropologie Française, S. 135–151, ebd. S. 144 in: La Préhistoire Française, Paris 1976.
4 Burkart, Walo. Die urgeschichtliche Besiedlung Alträtiens, Bündner Schulblatt 53. Jg. Nr. 2, S. 67–107.
5 Anati, Emmanuel. Studi Camuni, Vol. 3, Brescia 1968, S. 55.
6 Anati, Emmanuel. a.a.O., S. 67–68.
7 Muhly, James D. How Iron Technology Change the Ancient World, Zs. Biblical Archaeology Vol. 8, No. 6, 1982 S. 42–54, ebd. S. 47.

Bergregionen auf der Jagd oder der Transhumance ausgekundschaftet worden sein. Doch erst um 1800 mit dem Beginn der Bronzezeit in Europa betritt der Mensch die Gebiete des Alten Rätiens – in den Grenzen der Raetia prima – und macht diese zu seiner Heimstätte. – An dieser Stelle interessieren wir uns für den Aspekt kolonisatorischer Eignung, der die Pioniere der Bronzezeit kaum von denen der Neuzeit unterschied, die beispielsweise bei der Besiedlung Nordamerikas jene klimatischen und landschaftlichen Verhältnisse bevorzugten, mit denen sie in der Alten Welt vertraut gewesen waren. Deshalb waren nur solche ethnischen Gruppen in der Lage für die alpine Welt Zuneigung zu empfinden und derselben einen Unterhalt abzuringen, die generationslange Gebirgserfahrungen besassen.

Die Erschliessung der Mittel- und Ostalpen ist verzahnt mit dem Werden und Schicksal der bronzezeitlichen Ökumene, die seit Aufkommen der Bronzetechnologie in Sumer um 3200 BC unabdingbar wurde,[7] um das Rohkupfer und vor allem das äusserst seltene Zinn zu den Werkstätten des rohstoffarmen Landes herbeizuschaffen. Weitreichende und verzweigte Handelsrouten waren natürlich überall die Voraussetzung für die reibungslose Versorgung der urbanen Siedlungen und Handwerke einer Ökumene, die in der Mitte des dritten Millenniums ganz Südwestasien als auch Griechenland umspannte,[8] ja Spanien miteinschloss, von wo die Ägäis Kupfer bezog.[9] Fast drei Millennia zuvor war die Kupfermetallurgie auf dem iranischen Hochplateau entstanden, wo vom Elbursgebirge ausgreifend zwei Kupfererzgürtel liegen. Die Kenntnis des Schmelzens und Giessens verbreitete sich bis zum Hindukusch und in Anatolien. Als die Begründer der Al'Ubaidkultur nach der Grossen Flut zu den Niederungen des Zweistromlandes herabstiegen, brachten sie die Erfahrung mit, Sümpfe trocken zu legen und Kupfer zu verarbeiten.[10] Im vierten Millennium gelangte als Folge der Wege- und Kommunikationsnetze die Kenntnis in alle Regionen der Ökumene, arsenhaltiges Kupfererz zu verarbeiten oder Kupfer mit Zusätzen von Arsenverbindungen (Domeykit, Algodonit) zu legieren. Die Arsenbronze-Werkstücke enthielten meistens zwei bis vier Prozent Arsen.[11] Geschwindigkeit und Ausmass der Arsen-Kupfer-Metallurgie kann in keinem Fall mit einer Serie isolierter unabhängiger Entwicklungen erklärt werden. Die gleiche Argumentation gilt für die Diffusion der komplexen Bronzetechnologie und später im ersten Millennium für die der Eisentechnologie.

[8] Gallay, Alain. Lahouze, Marie Noelle. Pour une Histoire de la Métallurgie, Archives Suisses d'Anthropologie Générale, Tome 40, Genève, 1976, Fascicule 2, S. 161.

[9] Piggott, Stuart. Ancient Europe, Edinburgh, 1965, Reprint 1980, S. 76–77.

[10] Aitchison, Leslie. A History of Metals, London, 1960, S. 18–48.

[11] Wertime, Theodore A. The Beginnings of Metallurgy: A New Look, Zs. Science, Vol. 182, No 4115, 1973, 875–887.

Der Anstoss zur Verwendung von Zinn anstelle des Arsens erfolgte vermutlich über die Verbindung zum Lande Meluhha, wie die Harappa-Mohenjodaro- Zivilisation am Indus genannt wurde. Rezente Ausgrabungen in Thailand bei Non Nok Tha und Ban Chiang erbrachten den Beweis für eine bereits um 3500 existierende Bronzeverarbeitung.[12] Die Legierung mit Zinn (10 Prozent) lieferte Bronze mit hoher Härte, die durch Temperverfahren noch verbessert werden konnte, und waffentechnische Vorteile bot. Die Quelle des Zinns in der Ökumene ist eins der grossen Geheimnisse der Archäologie. Zwar besitzen wir ein literarisches Zeugnis des Königs Gudea von Lagesh (ca. 2100): er beziehe Zinn aus Meluhha.[13] Ob es aber aus Thailand via Meluhha nach dem Mittleren und Nahen Osten kam, ist nicht mehr als eine Annahme. Neuerdings erhält eine andere Annahme mehr Glaubwürdigkeit, die besagt, dass Zinn aus der Region von Bukhara gleich der erwiesenen Herkunft des Lapislazuli aus Faizabad in Afghanistan den Weg über Beluschistan zur Makranküste fand,[14] weil eben durch das Aufhören der Meluhha-Schiffahrt mit dem Nahen Osten die Zinnzufuhr sozusagen über Nacht ausblieb. In einem Keilschrifttext von 1750 fand der Handel mit Meluhha keine Erwähnung mehr.[15] Die Handelskorrespondenz assyrischer Zinnkaufleute von Kültepe/Kanesh reichte nur von 1950 bis 1850.[16] Vor Beginn des 18. Jahrhunderts müsste sodann die Invasion der Arioinder stattgefunden haben, die die Induszivilisation buchstäblich auslöschte. Die Magazine des Königs von Mari, Zi-imri-Lin (1780–1760) lieferten zwar noch Zinn an Abnehmer in Aleppo, Qatna, Ebla, Layish, Hazor. Das Dokument erwähnt den Kunden Kaphtori (Kreter) in Ugarit,[17] woraus sich ableiten lässt, dass um diese Zeit noch keine Ersatzquelle für das Zinn aus dem Westen bekannt war.

Es liegt auf der Hand, dass die Unterbrechung der Zinnversorgung die Ökumene in eine schwere Krise stürzte. Eine Reaktion könnte das Eindringen der Hyksos aus Danuna (Cilicien) südwärts in das übrige Kanaan gewesen sein, das im damaligen Verständnis vom Taurus bis zum Roten Meer reichte und weitgehend eine gewerbetechnische, kulturelle und sprachliche Einheit bildete.

[12] Muhly, James A. The Bronze Age Setting, in Th. A. Wertime and J. A. Muhly ed., The Coming Age of Iron, New Haven-London 1980, S. 26–67, ebd. S. 31.

[13] Maddin, Robert, Wheeler, Tamara Stech. Muhly, James A. Tin in the Ancient Near East. Old Questions and New Finds, Vol. 19, No. 2, Pittsburgh, 1977. S. 35–47, ebd. S. 41.

[14] Crawford, Harriet E. W. The problems of tin in Mesopotamian bronzes, Zs. World Archaeology, Vol. 5, No. 1, 1973, S. 242–247.

[15] Agrawal, D. P. The Copper-Bronze Age in India, New Delhi 1971, S. 239.

[16] Muhly, James D. 1980 a. a. O., S. 34.

[17] Malamat, A. Syro-Palestinian Destinations in a Mari Tin Inventory, Zs. Israel Exploration Journal, Vol. 21, 1971, S. 31–38.

Dank der Übernahme des Pferdes und des Streitwagens als Kriegsinstrumente von den nördlichen Nachbarn, den Hithitern, brachte die Hyksoskriegerkaste die zahlreichen Kleinstkönigtümer unter ihre Botmässigkeit. Um 1730 setzten sie dem Mittleren Reich der Pharaonen ein Ende und beherrschten von der im Nildelta gelegenen Hauptstadt Avaris (Tanis) Ägypten und Kanaan (bis ca. 1570).[18] Die Zentralgewalt des Hyksos bescherte dem Land Kanaan die grösste Machtentfaltung seiner Geschichte,[19] die jenen Hintergrund abgab, der Expeditionen ermutigte, um dringend notwendige Zinnerzlagerstätten in Europa ausfindig zu machen, deren Rohmetallsendungen die Hyksos für die Waffenproduktion ebenfalls benötigten. Die Häfen und Gewerbezentren Byblos und Ugarit spielten aufgrund der tradierten, zirkummediterranen Handelspotenz in der Ökumene eine herausragende Rolle. Sie waren geeignete Stationen, um eine Exploration auszurüsten.

Stuart Piggott ist davon überzeugt:[20] es waren die Bronzeschmiede von Byblos und Ugarit, die nach Europa mit dem Ziel aufbrachen, neue Erzquellen auszukundschaften, den Metallhandel zu organisieren, aber auch rohstoffnahe Werkstätten zu gründen. Piggott hat im bemerkenswerten «Ancient Europe» (1965) die von Gordon V. Childe (1939)[21] u. Claude F. A. Schaeffer (1949)[22] präsentierten Evidenzen für den Transfer der Bronzetechnologie vom Nahen Osten nach Mitteleuropa um neue Aspekte bereichert. Der Transfer ist zunächst augenfällig in der übereinstimmenden Typologie der von Schaeffer in Byblos und Ugarit ausgegrabenen Artefakte (Ugarit 1/2100–1900, 2/1900–1750) mit denjenigen, die zeitverschoben im geographischen Dreieck nördlich der Mittelalpen zum Vorschein kamen, dessen Basislinie von Wien bis Bern verläuft und dessen Seiten über Frankfurt/M oder über Aunjetitz oberhalb von Dresden zusammentreffen. Die Muster der bronzenen Gebrauchsgegenstände können in keinem Fall auf irgendwelche vordem in Europa gebräuchliche zurückgeführt werden. Die Beweiskongruenz liegt vor für: Dolchstabklingen, oft mit Mittelrippen, Randleistenbeile, Kugelkopfnadeln und andere Nadeltypen, Armringe aus Drahtspiralen, Ringbarren sowie Ösenhalsringe (torques).[23] Die letzteren hielt Schaeffer derart bestimmend für den kanaanäischen Kulturkreis, dass er dem relevanten Kapitel (II) die Überschrift gab: Porteurs de Torques. Die Funde

[18] Seter, John van. The Hyksos, Hew Haven and London 1966, S. 162 ff.
[19] Astour, Michael C. Hellenosemitica, Leiden 1967, S. 95.
[20] Piggott, Stuart. a.a.O., S. 102–104.
[21] Childe, Gordon V. The Orient and Europe, Zs. American Journal of Archaeology 44, 1939, S. 10–26.
[22] Schaeffer, Claude F.A. Ugaritica II, Paris 1949, Porteurs de Torques, S. 49–120.
[23] Piggott, Stuart. a.a.O., S. 102–104.

im Transferdreieck lassen erkennen, dass die nahöstlichen Typen vorerst in Kupfer hergestellt wurden.[23] Dies hatte seinen Grund. Den Bronzepionieren standen nach Ankunft nur Rohkupfer aus Böhmen, dem Harz, dem Mittelbergrevier in Tirol zur Verfügung. Sie hatten noch keine Zinnlager entdeckt, denn die im Erzgebirge befindlichen waren in Granit eingeschlossen und damals dem Menschen nicht zugänglich. Es brauchte eben seine Zeit, bis die Prospektoren Cornwall und die Bretagne erreicht und Abbau, Schmelze wie Transport des Zinns organisiert hatten.

Die Diffusion der Bronzemetallurgie wird ausserdem durch auftretende neuartige Lebensverhältnisse und Bedürfnisse belegt. Da erscheint zum Beispiel die Dolchklinge mit Nieten, während den Glockenbecher-Kupferwerkern der einfache Griffzapfen genüge tat. Der Krieger rüstete sich nicht mehr mit Pfeil und Bogen aus, sondern ging mit Dolch und Axt gewappnet zum Nahkampf über. Der Rüstungswettlauf hatte begonnen. Ausgehobene Gräber des anhebenden Bronzezeitalters weisen bei Mann und Frau auf eine neuartige Kleidermode, die nicht wie ehedem mit Knöpfen aus Horn oder dem dunklen Bernstein festgemacht wurde, sondern nun aus einem um den Körper geschlagenen Tuch bestand, das mit Hilfe künstlerisch gefertigter Nadeln zusammengehalten wurde. Kleider mit Knöpfen hatten Schnurkeramiker und Glockenbecherleute getragen. Schlagartig mit dem Übergang zum Gebrauch einer Vielfalt von bronzenen Gegenständen erschien die mediterrane Ein-Stück-Kleidung: Toga oder Chiton aus gewebtem Stoff.[24] Es mag als sicher gelten, die aus dem Hyksosreich kommenden Exploratoren brachten die hochentwickelte Webkunst, den aufrechten Webstuhl und vielleicht auch das in Sumer gezüchtete Wollschaf nach Europa. Sie selber bevorzugten als Schmuck die Mittelmeermuschel (Columbella rustica),[23] was eine Menge über Herkunft wie Vorliebe für Meer und Schiffahrt bekundet.

Welchen Weg durch die Alpen zum Transferdreieck nahmen die Exploratoren? Die Antwort darauf enthält den Lösungskern der Räterfrage. Der Ansatz zum Kruck ist das Durchmustern geographischer Bedingungen und zirkumalpiner politischer Verhältnisse. Piggott, der im St. Gotthard den Übergang gefunden zu haben glaubte,[23] unterlag einem Irrtum. Die Passerschliessung wurde erst im späten 12. Jahrhundert n. Chr. durch die Zähringer in Angriff genommen und erforderte kühne Brückenkonstruktionen.[25] Der östliche Umweg am Rande der Alpen wäre ein tödliches Unterfangen gewesen.

[24] Piggott, Stuart. a.a.O., S. 104–107.
[25] Büttner, H. in: Die Alpen in der europäischen Geschichte des Mittelalters, Sigmaringen 1970, S. 108–110.

Ungarn lag unter der Streitaxt der Kurgankrieger. «In Nordostungarn drängt in der frühen Bronzezeit am Oberlauf der Theiss die ‹Ockergräberkultur› nach Ungarn vor», heisst es in einer rezenten Studie.[26] Ludwig Pauli (1980) möchte die Existenz prähistorischer Salz- und Bernsteinstrassen in den Ostalpen nachweisen, kann es aber nicht, weil diese im zweiten Millennium nicht existierten. «Wo die Reisenden und die Händler», schreibt er, «die Ostalpen tatsächlich überquerten, ist weniger sicher zu bestimmen.»[27] Das Salz aus Hallein war zu keiner Zeit am sonnigen Mittelmeer gefragt, weil die Anrainer seit Menschengedenken Meerwasser verdunsten liessen. Zum angeblichen Bernsteinhandel vertrat schon Olshausen 1891 die Auffassung, die Aussage des Plinius (34, 45) sei dahin zu verstehen, dass derselbe «über Pannonien (Ungarn) ginge – nur für die römische Zeit gültig sein könne.[28] Nach O. Montelius (1910)[29] und J. M. Navarro (1925)[30] soll die zentrale, seit der Bronzezeit existierende Bernsteinroute über den Brenner geführt haben. Im 2. Jahrhundert n. Chr. schafften es die Römer, endlich den wegversperrenden Engpass an der Eisack durch eine Strasse zu erschliessen, die nach deren Herrschaftsende verfiel. Ein Jahrtausend verging bis am 24. September 1314 der Kaiser Heinrich VII. dem Bozener Handelsherren Heinrich Kunter das Recht zusprach, den Weg zum Brenner auszubauen und Wegzoll an der «Kunterschlucht» zu verlangen.[31] Das riesige Sumpfgelände vor Bozen, das erst im letzten Jahrhundert drainiert wurde, der Aufstieg über den Ritten, das nach dem Abstieg vom Seefelder Sattel in Oberbayern zu erwartende Urwalddickicht und Sumpfgelände wären mühebeladen wie zeitraubend gewesen. Das Resumé: die Exploratoren müssen die Alpenpässe Graubündens erkoren haben. Menschenleer und frei von Händeln bot die Linie Val Camonica–Alpenrheintal den am leichtesten zu begehenden Saum zum schnellfliessenden Rheinstrom bei Tamins. Von dort brachten leichte Fellboote sie rasch zum Main oder zur Nordsee. Diese Alpenüberquerung war geradezu ideal. Das unerschlossene Graubünden wurde das Herzstück der kontinentalen Bernstein-Zinn-Transversale der Bronzezeit. Durch das Alte Rätien wurden in beiden Richtungen ebenso andere Güter mit Hilfe von

[26] Kiezely, J. Rassengeschichte Ungarns in Rassengeschichte Europas Bd. 6, München 1979, S. 14.
[27] Pauli, Ludwig. Die Alpen in Frühzeit und Mittelalter, München 1980, S. 229.
[28] Olshausen. Verhandlungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte, Berlin 1891, S. 310.
[29] Montelius, Oscar. Der Handel der Vorzeit, Praehistorische Zeitschrift, Berlin 1910, Bd. II/ Heft 4, S. 249–291.
[30] Navarro, J.M. de. Prehistoric Routes between Northern Europe and Italy, Defined by the Amber Trade, The Geographical Journal, Vol. 66, No. 6, S. 481–504, ebd. S. 484.
[31] Brandstätter, O. Südtiroler Verkehrswege in alter und neuer Zeit, Bozen 1970, S. 162, zit. in L. Pauli a.a.O., S. 221.

Packpferden transportiert, die gut aus den Ställen der Hyksos stammen konnten. Auf einem Fels bei Nadra in der Val Camonica sind immer wieder Pferde dargestellt, so dass die Platte ‹La roccia dei cavalli› genannt wird. Das Pferd erscheint in den Bündner Märchen voll von magischer Kraft.[32] Das ist verständlich, da das Pferd für die bäuerliche und säumergewerbliche, ja mancherorts auch für die nahöstliche Herkunft dokumentierende bronzewerkliche Existenzsicherung unentbehrlich war. Man kann ruhig behaupten, dass das Pferd aus dem Hyksosreich den Metall- und den Fertigwarentransport auf den Bergpfaden überhaupt erst möglich machte.

Die Sprache der Bronzeschmiede, deren Vorfahren, oder sogar sie selbst, aus den anatolischen Kupferabbau- und -verarbeitungsstätten zu den Handelszentren herabgestiegen waren, und die der Bauern-Hirten aus dem Taurus- und Libanongebirge – ohne deren Mittun der strategische Ausbau der Transversale wie die dazugehörige Agrikultur nicht realisierbar gewesen wären – kam derjenigen gleich, die im gesamten Hyksosreich Kanaan gesprochen wurde. Sprachwissenschaftler haben die Entwicklung des Semitischen nach Raum und Zeit eingestuft. Sie haben die Sprache des Küstenlandes während des zweiten Millenniums als Westsemitisch klassifiziert. Dialektvergleiche zwischen der 1947 entdeckten Inschrift von Karatepe (im Osten des Landes Danuna) aus dem achten Jahrhundert v. Chr. mit dem Hebräischen legten frei, dass nur unwesentliche Unterschiede bestanden,[33] die man bedenkenlos ebenso für das zweite Millennium akzeptieren kann. Aus dem Amarna Dokument EA 151 (1365 v. Chr.) geht hervor, dass sein Verfasser, König Abimilki von Tyrus, Danuna in die Grenzen Kanaans miteinschloss.[34] Die Stämme der Israeliten, denen unter Josua die Landnahme glückte, übernahmen die Sprache des kulturell höher stehenden Landes. Der Prophet Jesaja (19, 18) bezeichnete das Hebräische als Sprache Kanaans.[35] Westsemitische Dialekte wie Ugaritisch und Hebräisch waren im zweiten, ja bis ins erste Millennium in Grammatik, Wortschatz, Aussprache eng miteinander verwandt.[36] Stellvertretend für den verschollenen oder trümmerhaften Wortschatz westsemitischer Sprachen, denen wir die Sprache der Räter, Veneter und Lepontier zurechnen, steht in der Gegenwart das tradierte biblische Hebräisch. Demzufolge sind wir nach der Klärung der Räterherkunft nunmehr in der Position, den Sinngehalt der

[32] Bertogg, Hercli. Felsbilder im alten Rätien, Bündner Monatsblatt 1967, Nr. 1/2, S. 20.
[33] Astour, Michael C. a.a.O., S. 17.
[34] Astour, Michael C., a.a.O., S. 4.
[35] Ullendorf, Eduard. Old Testament Languages in: Is Biblical Hebrew a Language? – Wiesbaden 1977, S. 29–36, ebd. S. 29.
[36] Ullendorf, Eduard. a.a.O., S. 31.

Toponyma und der bereits entzifferten paläovenetischen Inschriften zu entschlüsseln als auch Kognate den rätoromanischen Reliktwörtern zuzuordnen. Auf diese Weise schliesst sich der Kreis der Beweisführung. Die linguistische Erkenntnis stützt die archäologische und vice versa.

Mit der Besiedlung des Alten Rätiens ist der Ursprung des Namens: Raeti, Räter – verknüpft. Aus den Papyri des Mittleren Reiches erfahren wir, dass die Ägypter generell die Bewohner der Gebirge des Nordens als Reti, das Land als retenu (rtnw) bezeichneten.[37] Der westsemitische (hebr.) Begriff «rosh» beinhaltet: Kopf, transferiert: hoch oben. «rosh» bedeutet auch Dreieck, transferiert: Berg. Raeti, frei übersetzt, sind alle jene Menschen, die hoch oben auf den (Fels)köpfen wohnen, kurz gesagt Bergler. Die Pioniere des jungfräulichen Graubündens hielten am althergebrachten Namen fest, weil sie wohl glaubten: er brächte am besten auch die neue alpine Lebenssituation zum Ausdruck.

Die Räter haben in Graubünden keine Inschriften hinterlassen. Die etruskische Schreibkunst der Veneter und Lepontier drang nicht zu ihnen. Doch seit der Landnahme sind die Namen der Siedlungen wie die der Berge, Fluren und Flüsse entlang der Generationenkette unaufhörlich gleichlautend bis in die Gegenwart weitergereicht worden. Vieles spricht dafür, dass bis zum karolingischen Gesetz von 806 – ‹divisio inter episcopatum et comitatum›[38] – des Volkes Sprache das Rätische geblieben war. Rätien, das nach Mommsens Wort wie eine «Insel im brandenden Völkermeer» seine relative Unabhängigkeit und sehr wahrscheinlich seine Urtümlichkeit bewahrt hatte, durchlebte nach 806 die sprachliche Germanisierung im Norden[39] als auch die volle Christianisierung, die das Absterben des Rätischen beschleunigte. Es war die Herrschaft der Karolinger, die das Herausbilden des Rätoromanischen und seine Annahme über eine Periode der Zweisprachigkeit bis in die letzten Talschaften in Gang setzte. Dennoch sind über die Zeiten des Mittelalters rätische Arbeitsalltagsbegriffe wie Geländenamen im Ton unverändert erhalten geblieben, selbst dann, wenn die Sinnintentionen der Toponyma der Vergessenheit anheim fielen. Im Verlauf toponomastischer Studien in den Westalpen gewann André Magnin die Einsicht von der Konstanz der Laute in der Sprache der Bauern. «Le paysan ignore tout de l'étymologie, des sens secondaires, des racines et des dérivés, mais ce qu'il sait il sait bien: c'est la réalité que représente le nom et cela lui

[37] Helck, Wolfgang. Die Beziehungen Ägyptens zu Vorderasien im 3. und 2. Jahrhundert v. Chr., Wiesbaden 1962, S. 28–29. Ferner: A. Lucas, Ancient Egyptian Materials and Industries, London 1962, S. 429, Ancient Records of Egypt (J.H. Breasted) II 447, 471, 491, 509, 525, 838.

[38] Schneider-Schnekenburger, Gudrun. Churrätien im Frühen Mittelalter, München 1980, S. 9.

[39] Pult, C. Historische Untersuchungen über die sprachlichen Verhältnisse einiger Teile der Raetia prima im Mittelalter, Revue de Linguistique Romane II, Paris 1926, S. 157–205, ebd. S. 162–163.

suffit pour n'y rien changer. Il semble que cette immutabilité des sons soit la conséquence d'un contact immémorial et constant de l'homme avec sa montagne, le signe apparent de l'union intime qui s'est créée entre eux.»[40]

Die Erhaltung des Rätischen über drei Millennia wie die der Substrate seit dem 9. Jahrhundert setzt eine relativ stabile ethnische Konstanz voraus.[41] So wenig nämlich wie in Graubünden indogermanische Kurgane entdeckt wurden, so unwirklich sind auch die angebliche Vielvölkernatur des Alten Rätiens, die angebliche Existenz der nomadenhaften Kelten[42] und der ihnen zugedachten Toponyma. Betrachten wir einmal das stets herhaltende Vier-Wörter-Beispiel. (1) Cuera (Chur) kommt nicht von keltisch: kora = Volksstamm, sondern bedeutet Steinhügel von kar, kara = Stein, auf dem Kathedrale und Bischöfliches Schloss stehen. Auf dem nach Westen vorgelagerten Geländesporn wurde im Hause südwestlich der Kathedrale unter römischen Schichten spätbronzezeitliche Keramik entdeckt.[43] (2) Plessur hat nichts mit Fluss zu tun, sondern wurzelt im Kompositum: pilesh = durchlöchern, teilen und ara = Land. (3) Maienfeld geht nicht auf keltisches magus = Feld zurück, sondern bezieht sich auf den Matluschkopf, unweit nördlich bei Fläsch, wo Mauerwerk wie mittel- und spätbronzezeitliche Keramik ausgegraben wurden.[44] Inhalt der Silbe «matl» ist migdal = Turm, Inhalt der Silbe «usch» ist ashash = stark. (4) Das Prättigau beherbergte niemals Britannier. Partenen beinhaltet das Auseinanderklaffen der Bergkette, welches mit Blick von Landquart klar ins Auge fällt; paret = teilen, on = mächtig.

Ob die prähistorischen Tiroler Nachkommen der Pioniere aus Byblos-Ugarit oder der Veneter aus Pamphylia (Cilicien) waren, die im 12. Jahrhundert v. Chr. in der Padana Städte gründeten[45] und dann das Alte Norikum erschlossen, ist nicht eindeutig zu bestimmen. Der im Alto Adige nachgewiesene Kult der Göttin Raetia hatte in Ateste ein beachtliches Heiligtum. Im Gebiet von Ve-

[40] Magnin, André. Les Noms de la Montagne Nicoise, Nice 1938, S. 18.
Der Bauer weiss nichts über Etymologie, von den untergründigen Bedeutungen, von den Wurzeln und Ableitungen, aber was er weiss, kennt er gut, nämlich: die vom Namen dargestellte Wirklichkeit, und das genügt ihm, um an demselben nichts zu verändern. Es scheint, dass diese Unveränderlichkeit der Laute die Folge eines undenklich langen Kontaktes des Menschen mit seiner Bergwelt, offenkundiges Zeichen der innigen Verbundenheit, die sich zwischen beiden gebildet hat.

[41] Lichardus-Itten, Marion. Die frühe und mittlere Bronzezeit im alpinen Raum, UfAS III 1971, S. 41–45, ebd. S. 50.

[42] Mauduit, J.A. L'épopée des Celtes, Paris 1973, S. 25.

[43] Zürcher, Andreas C. Schriftenreihe des Rätischen Museums Chur, Nr. 27, 1982, Katalog Nr. 25.

[44] Zürcher, Andreas C. a.a.O., Katalog Nr. 69.

[45] Fogolari, Giulia. Le Protostoria delle Venezie in Popoli e Civiltá Dell'Italia Antica, Roma 1974, S. 61–222, ebd. S. 69.

rona, wo die Euganeer ansässig waren, wurden lateinische Inschriften ausgegraben. Hercli Bertogg ermittelte aus diesen eine Anzahl von Gottheiten.[46] Den antiken Autoren galten die Euganeer als Räter. Wurden diese Gottheiten auch im Alten Rätien verehrt? Wir wissen es nicht. Nunmehr sind wir zumindest in der Lage, deren Namen zu verstehen: Felvennis[47] = mächtiger Himmelsfürst, Cuslan[48] = der mächtige Verborgene, Ihanna Galla[49] = die hohe Allumspannende, Squna Galla[50] = die hohe Ruhende, Alante doba[51] = die Höchstgütige, Ravin[52] = unser Herr, Tullin[53] = unser Gott, Satrius[54] = der mächtige Zerstörer, Medilavin[55] = ewiger Gott unserer Väter.

Die Entschlüsselung der paläovenetischen Inschriften steht in diesem Kontext nicht an. Die nordetruskische Inschrift von Raschlinas bei Präz am Heinzenberg, die 1958 entdeckt wurde, ist in Graubünden einmalig. Es handelt sich um eine Grabstelle, deren Inschrift SILLOKUI/SOISAI als kelto-ligurisch so gedeutet wurde: «dem Sillikos, Sohn des Soisa oder Koisa (dieses Denkmal)».[56] Der ins Hebräische übertragene Text lautet: sela quhi/shayshai; übersetzt: «der losgelöste Fels, (er soll) mein Grabstein (sein)». Die Bezeichnung «shaysha» ist für den Grabstein in den venetischen Texten typisch. Die Inschrift von Raschlinas weist auf das Grab eines reisenden oder ansässigen Veneters.

Im Rätischen Museum Chur befindet sich die Schnabelkanne aus dem Grabfeld Castaneda im Misoxtal, das man kulturell der prähistorischen Lepontina zurechnet. Die eingravierte Inschrift lautet: pekezlsezt : aststaz : xusas. Diese blieb ungedeutet. Wir zergliedern den Text: pekez, lse, zt : ast, sta, z : xus, as.[57] Wir übertragen ins Hebräische: baqqasha, l'shem elohim, zot : asiti, shata, zot : kuz, az. Wir übersetzen: «ein Gebet zum heiligen Gott, (soll sein) dies : ich machte (zum) Trinken, diese : starke (= az) (Wein)kanne».

Am Herzstück der kontinentalen Transversale der Bronzezeit bezeugen rundum die Windrose die im Fels, Geröll, Wasser oder Eis vergegenständlichten Sprachfossilien das Vorbeiziehen der Pioniere, der Handelskolonnen oder der-

[46] Bertogg, Hercli. Zum Alträtischen Heidentum, 82. Jahresbericht der Historisch-antiquarischen Gesellschaft von Graubünden Jg. 1952, Chur 1953, S. 9ff.
[47] baal = Herr, Fürst; b = in; anan = Wolke; az = mächtig.
[48] m'kusse = verborgen, elohim = Gott.
[49] ihel = Zelt ausbreiten, «l» zu «n»; galla = Woge, transf. Höhe.
[50] sh'khyn = ruhen, wohnen; galla = hohe.
[51] elyonah = Höchste (t = fem. Endung); tova = gute.
[52] rav = Herr, Führer; in (= anu) = unser.
[53] t = prefix; el = Gott; in (anu) = unser.
[54] satar = zerstören; az = mächtig.
[55] m = prefix; et = ewig; el = Gott; avinu = unserer Väter.
[56] Simonett, Christoph. Die nordetruskische Inschrift von Raschlinas bei Präz, Bündner Monatsblatt Nr. 1/2 1959, S. 1–7.
[57] Burkhart, Walo. Die Schnabelkanne von Castaneda, Bündner Monatsblatt 1939, S. 216–223.

jenigen, die das Alte Rätien zur Heimat erkoren. Beschränkter Zeilenraum erlaubt nur wenige toponomastische Beispiele anzuführen. Der Weg brachte die Exploratoren vom Adriabogen zur besiedelten Val Camonica. Dort begann der Übergang entlang der Oglio, die heute als Fluss gilt, während die alte Sinnintention aufschlussreich «Aufstieg» (aliyah) meinte. Der Pass Aprica,[58] der einen «Bruch» in der Bergkette der Valtellina,[59] das heisst «Hügelland», darstellt, gab den Weg frei zu der Stelle im Tal, wo die einst reissende Poschiavina den Durchbruch zwischen abfallenden Bergkämmen erkämpft hatte, deren Silhouette den phantasiebegabten Menschen als Hörner eines «mächtigen Stiers» erschien, der dem Ort Tirano[60] seinen Namen gab. Von dort zog sich der Saum zur Höhensiedlung Viano,[61] «grosser Eingang», führte nach San Romerio,[62] «hohe Erde», die im Mittelalter Mönche bebauten, was die Bronzezeitleute vordem taten, die die im Erdreich eingebetteten Trulli[63] vielleicht als Nachricht hinterliessen. Von der Kapelle schweift der Blick auf Piz[64] Varuna,[65] die sich wie ein «mächtig draussen» vors Berninamassiv schiebt. Im Talboden jenseits der Poschiavina[66] rauscht der Bach Pedenal, dem man in der Neuzeit den Namen der einst dahinter liegenden Hügelfeste sinnverloren übertrug. Patnal[67] nannten die Pioniere die an Rätiens Transversale, im Abstand einer Tagesreise angelegten, wohl auch Rast und Speise gewährenden Wegeburgen. Patnal liegt der Sinn zugrunde eines um Steilhügel windenden Schlangen(pfades). Der Begriff findet sich wieder im antiken südanatolischen Pednelissos. – Wo der Saum die Wasserscheide Adria–Schwarzes Meer im Berninapasstal kreuzt, läuft eine Bergformation aus, der die Wanderer den Namen Cambrena[68] zudachten, weil sie sich wie ein «hoher Wachtposten» am Torweg zum Engadin auftürmt. Dort oben, wo die Diavolezza[69] den Blick auf die Eiswelt des Palü,[70] auf das «Wunder», freigibt, dachten die Besteiger nicht an den Teufel, sondern meinten: «dies sei die Grenze zur Mächtigkeit». Die Pfadfinder tauften den Monarchen des Massivs, den Bernina,[71] angesichts seiner durch Gletscherfluss gebil-

58 priqah = Auseinanderbrechen.
59 tellin = Hügel (Plural); a = Richtung, hier Land.
60 tor = Stier; on = mächtig.
61 biyah = Eingang; on = mächtig.
62 rom = Höhe, hoch; ara = Land, Erde.
63 trut, truta = rund, halb-geschlossen, weiches «t» zu «l».
64 piz, p'zaz = zersplittern.
65 bara = draussen; on = mächtig; a = Richtung.
66 buz, boz = Sumpf; esev = Gras, ayin = Quelle, Wasser.
67 pitna, peten = windende Schlange; al = aufwärts.
68 qum = aufsteigen, biryon = Burgwache; biryona = Mensch der Strasse.
69 di = dies ist; ever = Grenze; jenseits; ashash = gross, mächtig.
70 pele = Wunder, Mirakel.
71 byrah = Tempel; on = mächtig.

deten Terrassen: «mächtiger Tempel», der zum Gotteshimmel ragt. Er war ihnen der Gottesberg. Sie scheuten sich nicht auf Muottas Muragl,[72] die «Kundschafter-Kuppe», zu steigen, um Übergänge nach dem Norden auszuspähen. Viele haben über die Bedeutung von Engadin/Engiadina[73] sinniert, das offengelegt: «eingezäuntes Wasserland» heisst. Der Pfarrer von Zuoz, der einem Fragesteller vor kurzem die Antwort gab: Engadin käme von «Eyn Geddi» am Rande des Toten Meeres,[74] wo vor 9000 Jahren die Menschen eingefangene Ziegen (gad = Ziege) nahe der Quelle einzäunten (gader = Zaun), traf ins Schwarze der etymologischen Wahrheit. Die Gelgia[75] stürzt nordwärts vom Pass Güglia, den die Römer zu Julier verballhornten. Und ebenso wie vor 4000 Jahren trägt der Anstieg von La Punt zum Albulapass den alten Namen Val d'Alvra:[76] «hinauf und herüber». Die Namen der Berggestalten, die unsere Erstkömmlinge der alpinen Welt schenkten, verraten Ehrfurcht vor der Schöpfung. So mag der Eindruck von den Schönheiten der versammelten Naturwunder so manche zum Bleiben bewogen haben «hier, wo Italien und Finnland zum Bunde zusammengekommen sind und die Heimat aller silbernen Farbtöne der Natur zu sein scheint»,[77] eine Einsicht, die über des Tales Gipfel hinaus für die ganze Bündner Bergwelt Gültigkeit hatte und hat.

[72] motah = Hügel, Erdhaufen; mut = herniederneigen; m'ragel = Kundschafter.
[73] ayin = Quelle, Wasser; gader = Zaun; ana = Land (eigentl. ara, r zu n).
[74] Nollau, Günther. Engadin, was bedeutet dieses Wort? Zs. Geschichte, Historisches Magazin, Nr. 38, Jan./Febr. 1981, S. 38–39.
[75] galgel = Steine rollen.
[76] bada = ausgraben, formen; al = hinauf; ever = jenseits, herüber.
[77] Zitiert Merian Heft, St. Moritz und das Engadin, S. 44. Nietzsche, Friedrich. Aphorismus 338, Der Wanderer und sein Schatten in Menschliches, Allzumenschliches.